

]

L02868 Paul Goldmann an Arthur Schnitzler, 5. 3. [1899]

,Frankfurt, 5. März.

Mein lieber Freund,

Ich komme aus PARIS zurück und höre hier, daß Du mit Deinen drei Einaktern wieder einen großen und schönen Erfolg gehabt. Ich freue mich darüber von Herzen und beglückwünsche Dich aufs Wärmste. Gelesen habe ich noch keine Kritik, aber ich denke, ich finde die Wiener Blätter morgen hier im Büro. Den »Grünen Kakadu« las ich noch auf der Reise von Wien nach Frankfurt. Ein vortreffliches Stück. Da ich aber etwas ganz Vollendetes erwartete, hat es mich doch auch ein wenig enttäuscht. Ich erhoffte Revolution und Bastillensturm, fand aber zuletzt

5 doch nur wieder eine Liebesgeschichte mit einem Theatermädchen. Anderseits ist es, glaube ich, in der Ausführung eines Deiner besten Stücke und bedeutet doch

10 einen auch einen gewaltigen Schritt nach vorwärts von ~~dem alten~~ T von Deinem alten Ton und Deinen alten Stoffen zu irgend etwas Neuem, das sehr schön werden wird.

15 Mein lieber Freund, ich komme also nicht nach Wien. Es war ein quälendes wochenlanges Ringen und ein schwerer Entschluß. Wie alle Entschlüsse im Augenblick nachdem man sie gefaßt hat, erscheint mir auch dieser jetzt recht tadelnswert. Aber das war zu erwarten.

Als ich von Wien nach Frankfurt kam und sich in Frankfurt die Wiener Eindrücke zu klären begannen, schien es mir zunächst unmöglich, mich wieder in den Wiener Journalismus zu fügen, nachdem ich Jahre lang unter größeren und freieren Verhältnissen gelebt. Und nachdem ich Jahre lang in der »Frankfurter Zeitung« gearbeitet, wo ich ungehindert meine Ansichten entfalten konnte und eigentlich nur mein Gewissen um Rath zu fragen brauchte, erschien es mir

20 unmöglich, mich in die »Neue Freie Presse« ~~einfügen~~ hineinzufinden mit ihrer Rücksichtnehmerei und Cliques-Wirthschaft, welche verlangt, daß man Dieses beschönigt und Jenes verschweigt und daß man HERZLS durchgefallene Stücke als die Meisterwerke eines genialen Schriftstellers dem Publicum anpreist. Mir grauste ferner vor dem Arbeitsgebiet, das mir zugewiesen werden sollte,

25 der ausländischen Politik, während doch mein ganzes Bestreben dahin geht, möglichst aus der Politik heraus in die Literatur oder wenigstens in den mit Literatur sich beschäftigenden Journalismus zu kommen. Und mir grauste vor der Riesen-Arbeit, die man mir in Wien aufbürden wollte, vor der Stellung des Redaktions-Culis, der alle Lasten trägt, vor der rücksichtslosen Ausbeutung der

30 Sklavenhalter in Wien (während die Sklavenhalter in Frankfurt doch ein wenig ~~rüe~~ rücksichtsvoller ausbeuten). Es ist wahr, als Compensation für das Alles hatte ich Euch in Wien. E Gewiß, die schönste aller Compensationen. Aber an die Hauptfache im Leben ist die Arbeit, die man thut. Davon geht alle Sonne, alles Behagen aus. Und wenn man in seinen Wirkungskreis nicht hineinpaßt, so ist das

35 Dasein in seinem Wichtigsten verfehlt und man wird tiefunglücklich, trotz allen Verkehrs mit sehr lieben Menschen. Besser eine Arbeit, die Einem wenigstens

einigermaßen zufagt, und keine lieben Menschen, als, wenn man schon einmal wählen muß, liebe Menschen und eine widerwärtige Arbeit. „Hier muß man Stoiker sein und darf seinem weichen Herzen nicht nachgeben.“ Auch kommt dazu, daß Jeder von Euch jetzt sein eigenes Leben lebt und daß ich von ~~K~~ Keinem, selbst vom nächsten Freunde nicht, beanspruchen darf, er solle mir mein Leben leben helfen. Während dieser Zeit wurde ich in Frankfurt sehr zum Bleiben gedrängt. Ich sah, daß es man in der Redaktion mich achtete und schätzte, merkte auch, daß das Publicum auf mich hielt. Und ich dachte mir, daß es eigentlich Wahnsinn wäre, zehn Jahre Arbeit, die ich in das Blatt hier gesteckt, wegzuwerfen; und nach Wien zu gehen, wo kein Mensch mich kennt, wo nicht einmal Ihr mehr etwas von meinen Leistungen weißt, wo ich von Anfang anfangen müßte und mir Schritt für Schritt, unter Gott weiß welchen Kämpfen, eine Stellung erst schaffen müßte, die ich hier bereits besitze. Zukunft endlich (wenn ich überhaupt Zukunft habe) gibt es doch nur in Deutschland, nicht in Österreich. Dazu kam noch Allerlei, was die Familie angeht.

Immerhin wollte ich mit der »Neuen Freien Presse« nicht gleich ~~ab~~ abbrechen und ~~für~~ spann die Sache weiter. Wir waren verblieben (die Chefredacteurs und ich), daß zur Besiegelung meines Eintritts in die Redaktion Vertragsbriefe ausgetauscht werden sollten. Ich sandte einen früheren Brief von BACHER, den dieser behufs Auffsetzung des Vertrages gewünscht hatte, an ihn zurück und bat um Überfendung des Vertragsbriefes. Wenige Tage darauf starb SCHIFF, der Berliner Correspondent der N. Fr. Pr.; ich bekam von der Redaktion ein Telegramm mit der Aufforderung, den Berliner Correspondenten der Frankfurter Zeitung ~~als~~ als Nachfolger für SCHIFF zu engagiren. Ich telegraphirte „und schrieb“ zurück, das ginge aus diesem und jenem Grunde nicht, bot mich aber zugleich als Nachfolger SCHIFFS in Berlin an. In der That wäre mir die Stellung in Berlin lieber gewesen, ~~als~~ die als die in Wien. Ich hätte von Berlin aus über Theater und Kunst geschrieben und wäre auch der Wiener Redaktions-Wirthschaft in Berlin sehr ~~entrückt~~ entrückt gewesen. Meiner Ansicht nach hätte die N. Fr. Pr. in mir einen recht geeigneten Correspondenten für Berlin gehabt. Seit jenem Augenblick nun (Ende Januar) habe ich ~~vor~~ von der N. Fr. Pr. kein Wort mehr gehört. Mehr als vier Wochen vergingen, ^{^ohne diese ich} und ich bekam „ nicht nur keinen Bescheid über mein Anerbieten bezüglich des Wiener Poste Berliner Postens, sondern auch nicht einmal den Vertragsbrief, den die Leute mir sofort hätten schicken müssen. Ich wartete und wartete (dies der Grund, weshalb ich Dir so lange nicht geschrieben), hielt es natürlich für unter „meiner Würde zu drängen, und nachdem bis zum Ende Februar immer noch weder Bescheid noch Vertrag aus Wien eingetroffen waren, unterzeichnete ich einen neuen Vertrag mit der Frankfurter Zeitung. Gestern aber habe ich ein Telegramm von BACHER erhalten, der sehr erzürnt darüber ist, daß ich nicht am 1. März, wie mündlich, besprochen, in der Redaktion in Wien angetreten bin! Ich habe ihm den Sachverhalt auseinandergesetzt, und nach diesem Telegramm wird mir das Verhalten der Leute noch räthselhafter als zuvor.

In Frankfurt trete ich in die Feuilleton-Redaktion ein, als ADLATUS von DR. MAMROTH, und soll zu Reise-Missionen verwendet werden (im Herbst nach Rußland,

im nächsten Frühjahr zur Pariser Weltausstellung, zu großen PREMIÈREN in Deutschland und zu ähnlichen Anlässen). So ~~xxx~~ So finde ich mich denn, nach so viel Wirrfal und Schwanken, ~~xxxhxx~~ auf einmal in der kleinen Stadt, einsam, ohne 90 Freunde, unter lästigen Familien-Verhältnissen. ~~Fe~~ Fern von der großen Welt⁴. Und mir ist, als sei eine Thür hinter mir ins Schloß gefallen.

Habe ich recht gehandelt oder falsch? Wird ~~xxx~~s diese neue Existenz zu ertragen fein? Ich weiß es nicht.

Bitte, zeig' dem RICHARD diesen Brief (wenn es ihn interessirt). Sonst aber 95 betrachte das Mitgetheilte als vertraulich; und wenn man d Dich fragt, warum ich nicht zur N. Fr. Pr. gekommen bin, so sprich sage, daß die Verhandlungen sich in die Länge gezogen haben und daß die Sache noch unentschieden ist. Ich möchte mir nämlich, wenn es ginge, ein[e] Hinterthür für die Zukunft offen lassen.

Bitte, schreib' mir bald, liebster Freund, und vor Allem: komm' demnächst nach 100 Frankfurt!

Viele treue Grüße!

Dein

Paul Goldmann

Adresse: HOTEL CENTRAL, Frankfurt ^a/M.
105 Grüße an Deine Freundin!

- ↗ Versand durch Paul Goldmann am 5. 3. [1899] in Frankfurt am Main
Erhalt durch Arthur Schnitzler im Zeitraum [6. 3. 1899 – 10. 3. 1899?] in Wien
- ⊗ DLA, A:Schnitzler, HS.NZ85.1.3169.
Brief, 2 Blätter, 8 Seiten, 7159 Zeichen
Handschrift: schwarze Tinte, deutsche Kurrent
Schnitzler: 1) mit Bleistift das Jahr »99« vermerkt 2) mit rotem Buntstift eine Unterstreichung
- ⁴ Erfolg] Der Einakterzyklus, bestehend aus den Stücken *Der grüne Kakadu*, *Paracelsus* und *Die Gefährtin*, wurde am 1. 3. 1899 am *Burgtheater* uraufgeführt.
- 6–7 »Grünen Kakadu« las ich] *Der grüne Kakadu* wurde zuerst in der *Neuen Deutschen Rundschau* (Jg. 10, H. 3, März 1899, S. 282–308) gedruckt, Goldmann hätte also bereits den Erstdruck lesen können. Er besaß aber ein Manuskript (vgl. XXXX Auszeichnungsfehler: Dokument L02869 nicht gefunden). Dieses dürfte Goldmann etwa Mitte Januar erhalten haben, da er im *Tagebuch* Schnitzlers am 17.1.1899 zum letzten Mal als sich in Wien aufhaltend erwähnt wird.
- 25 »Neue ... hineinzufinden] als Redakteur für ausländische Politik in Wien
- 27 man ... Stücke] Theodor Herzl verantwortete das Feuilleton der *Neuen Freien Presse*. Goldmann behauptete, dass die Berichterstattung über dessen Stücke ungerechtfertigt positiv ausgefallen wäre.
- 34 Culis] Kuli, englisch/hindi: Tagelöhner, Verrichter minderer Dienste
- 58 Chefredacteurs] Seit dem Frühjahr 1879 war Eduard Bacher Chefredakteur der *Neuen Freien Presse*. Es ist nicht gänzlich geklärt, mit wem Goldmann in dieser Zeit zusätzlich Kontakt hatte. Vermutlich war es Moriz Benedikt (siehe XXXX Auszeichnungsfehler: Dokument L02892 nicht gefunden).
- 62 Schiff] Emil Schiff verstarb am 23. 1. 1899.
- 64 Berliner Correspondenten] Es handelte sich wohl um jenen Korrespondenten, der unter dem Kürzel »N.« schrieb. Der ganze Name konnte nicht ermittelt werden.
- 85 Adlatus] Gehilfe
- 99–100 komm' ... Frankfurt] Schnitzler war das nächste Mal vom 19.9.1899 bis zum 23.9.1899 in Frankfurt am Main.

QUELLE: Paul Goldmann an Arthur Schnitzler, 5. 3. [1899]. Herausgegeben von Martin Anton Müller und Laura Untner. In: *Arthur Schnitzler: Briefwechsel mit Autorinnen und Autoren*. Digitale Edition, <https://schnitzler-briefe.acdh.oeaw.ac.at/L02868.html> (Stand 14. Februar 2026)